

# RHEIN-MAIN & HESSEN



Lesempfehlungen  
auf faz.net/rmz

## DAS NERVT

Dass man  
in Frankfurt  
keine  
Wohnung findet

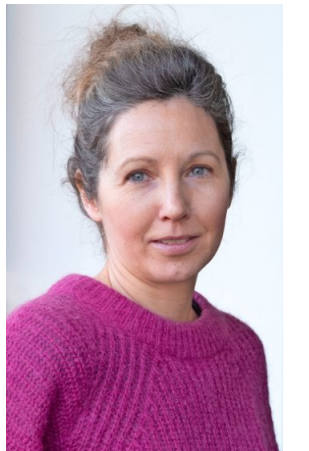
### Frau Rahman, worüber haben Sie sich zuletzt besonders geärgert?

Über unsere völlig unerwartete Wohnungskündigung. Wir sind hier im Frankfurter Nordend fest verwurzelt, haben uns die Wohnung schön eingerichtet.

Es gab nie Gründe, eine Eigenbedarfskündigung zu erahnen. Nach dem ersten großen Schock haben wir beschlossen, optimistisch zu bleiben. Vielleicht bietet sich daraus ja eine neue Chance, und wir finden etwas noch Schöneres.

Aber die Realität hat uns schnell eingeholt. Der Mietmarkt ist so angespannt, da alle Neubaumaßnahmen „on hold“ stehen oder gar nicht erst begonnen werden.

Die Mietpreise sind bis zu 30 Prozent gestiegen. Jeder ist gut beraten, in seinem Wohnraum zu bleiben. Es ist die denkbar schlechteste Zeit, umziehen zu müssen.



Anna-Maria Rahman  
ist Architektin  
in Frankfurt.  
Foto: Frank Röth

### Woran liegt es?

Es liegt an der Gesamtsituation. Bauen ist derzeit zu teuer, der Wohnraum wird aber benötigt. Der Gewinn für Investoren ist zu gering, sie müssten gezwungen oder gelockt werden, zu bauen. Das trifft uns jetzt beruflich und privat. Zudem wäre eine Mietpreisbremse vielleicht sinnvoll.

Auch das Nordend sollte weiterhin ein gut gemischtes Viertel sein, in dem sich jeder eine Wohnung leisten kann.

Wir werden mehr zahlen müssen, aber dann gibt es noch das weitere Problem – zu wenig Bewegung auf dem Mietmarkt.

### Wenn Sie drei Wünsche frei hätten ...

...dann würde ich mir für uns persönlich wünschen, dass sich die Kündigung der Wohnung in Luft auflöst. Für uns persönlich und alle anderen wünsche ich mir, dass extremistische Parteien verboten werden und der letzte Wähler merkt, dass die AfD keine Alternative, sondern eine Sackgasse ist. Und nicht zuletzt würde ich mir wünschen, dass wir uns beim Thema Bauen alle mehr anstrengen und trauen, ungewöhnliche Wege zu gehen, klimagerechter, und vor allem einfacher zu bauen, mehr Mut auch auf der genehmigenden Seite.

### Und was war gut?

Endlich wieder viel Schnee in den Bergen. Das hat meine Seele gestreichelt.

### Welchen Ratschlag würden Sie wem gerne geben?

Alle Frankfurter sollen am Samstag auf die Demo in der Frankfurter Innenstadt gehen und unsere Demokratie verteidigen.

**A**ls Gabriela Zambrano Ende 2016 in den Flieger nach England steigt, hat sie noch keine Vorstellung davon, was sie erwarten wird. Die Venezolanerin ist fest entschlossen, ihre Heimat zu verlassen. Lebensmittelknappheit, eine schlechte Wasser- und Stromversorgung. Und vor allem eine Regierung, die ihr Land im Stich lässt: All das will sie hinter sich lassen. Sie zieht zunächst zu ihrem Freund, einem deutschen Fotografen, ins englische Newcastle. Dann dachte sie sich: Warum nicht nach Deutschland? Am 17. Dezember 2016 kommt die heutige Tourismuskaufräuerin in Düsseldorf an – und zieht wenig später nach Gießen.

In Deutschland fühle sie sich sicher und frei, sagt sie. Vor allem von der deutschen Architektur und der Landschaft sei sie begeistert. „Deutschland mit seinen vielen Wäldern ist ein wunderschönes Land.“ Außerdem entdeckt sie Bier, Sauerkraut und Fleischkäsebrötchen für sich. Aber an die deutsche Mentalität muss sie sich erst noch gewöhnen. Die erste Frage in Deutschland laute: Wie heißt du? Die zweite: Was arbeitest du? „Das Kennenlernen in Deutschland ist manchmal wie ein Bewerbungsgespräch“, sagt sie und lacht. In Venezuela lebten viele Menschen stärker im Moment. „Es geht ums Tanzen, Essen und Lachen“, sagt sie. „Der Rest kommt später.“

So wie Zambrano geht es vielen Expats. Das sind Menschen, die außerhalb ihres Heimatlandes leben und arbeiten. Oft werden sie dabei als Fachkraft von ihrem Arbeitgeber für begrenzte Zeit in ein anderes Land entsendet, manchmal suchen sie sich selbst dort für eine gewisse Zeit einen Job. Die Unternehmen engagieren dafür oft einen externen Dienstleister, um ihren Mitarbeitern den Einstieg in das neue Leben zu erleichtern. Einer davon ist die Firma IRC Relocation. Sie unterstützt in Großstädten wie Frankfurt, Berlin und München Expats im Auftrag von Konzernen wie Continental, Bosch, Gucci, PWC oder Lufthansa. „Das Ziel ist, dass Expats in den Flieger steigen und beim Aussteigen fast alles erledigt ist“, sagt der Geschäftsführer Niklas Almerood.

Konkret helfen die Mitarbeiter von IRC unter anderem dabei, ein Visum zu beantragen, ein Bankkonto zu eröffnen, eine Wohnung zu suchen, Sprachkurse zu buchen oder einen Kitaplatz zu ergattern. Laut Almerood gehört Frankfurt zu den beliebtesten Städten in Deutschland. Denn: „Dort sind schon viele Expats, die Englisch sprechen“, sagt er. Und als Finanzmetropole ziehe Frankfurt vor allem viele Fachkräfte aus der Finanzbranche an. Fast 241.000 Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit waren Ende 2023 mit ihrer Hauptwohnung in Frankfurt gemeldet – womit deren Anteil an der Stadtbevölkerung 31,4 Prozent beträgt. Die meisten kommen aus der Türkei (24.434), Kroatien (15.405) und Italien (14.830). Nicht alle kommen als Fachkräfte in die Region, weil sie von den Unternehmen gezielt angeworben werden oder sich auf Jobs bewerben. Aber doch ist die Expatriate-Rate in Frankfurt besonders hoch. Im ersten Halbjahr 2023 zogen vor allem Inder nach Frankfurt.

So wie Arpan Maity. Er kam nach Deutschland, nachdem er bei einer Frankfurter IT-Firma einen Job angeboten bekommen hatte – mit deutlich höherem Lohn und besseren Aufstiegschancen als in seiner alten Firma. Er war froh und wehmütig zugleich: „Es ist das erste Mal, dass ich Indien verlasse“, sagt er. Seine Familie und Freunde in der indischen Großstadt Kalkutta seien stolz gewesen, dass er diesen Schritt wage. Bei der Wohnungssuche hätten ihm seine Arbeitskollegen Tipps gegeben. Bisher habe der 25 Jahre alte Informatiker allerdings kaum Deutsche kennengelernt. „Das will ich auf jeden Fall noch ändern.“ Obwohl ihn sein Unternehmen unterstützte, bereitete auch ihm die deutschen Behördengänge Kopfschmerzen. Nicht alles sei auf Englisch verfügbar.

Auch Zambrano hadert mit der deutschen Bürokratie: „Als jemand, der nicht

Deutsch spricht, sind all diese Anträge wirklich schwer zu verstehen“, sagt sie. Nach ihrem ersten Aufenthaltstitel habe sie alle sechs bis acht Monate eine Verlängerung beantragen müssen. „Das war sehr zermürbend.“ Die Wohnungssuche sei zwar im Vergleich zu ihrer Heimat deutlich schwieriger, aber für ihre erste Wohnung in Gießen wartete sie „nur“ vier Monate – später, in Frankfurt, sogar nur einige Wochen. Besonders schwer falle es ihr, Deutsch zu lernen: „Ich habe drei Jahre gebraucht, um mich halbwegs verständigen zu können.“

Was die Attraktivität von Deutschland unter internationalen Studenten angeht, belegt die Bundesrepublik laut einer Analyse der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Ent-

wicklung (OECD) Platz zwei von 38 – was vor allem auf das hohe Ansehen deutscher Universitäten zurückgehe. Wenn es darum geht, hoch qualifizierte Fachkräfte ins Land zu locken, belegt Deutschland aber nur Platz 15. Wobei genau es dabei hakt, fragte die OECD zwischen März und Mai 2023 in einer Umfrage. Etwas mehr als 40 Prozent der 7096 Befragten gaben an, dass deutsche Sprachkenntnisse, unzureichende finanzielle Mittel oder lange Wartezeiten für ein Visum für sie die größten Hürden seien, die sie davon abhielten, nach Deutschland zu kommen und dort zu arbeiten. Etwas weniger als 40 Prozent erwähnten die Erfüllung der Visabestimmungen und komplizierte Verfahren. Etwa 18 Prozent sorgten sich um

Diskriminierung oder Rassismus. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich.

Almerood bestätigt die Ergebnisse der Umfrage: „Wer aus einem nicht-europäischen Land kommt, wartet in der Regel ein bis drei Monate auf die Ausstellung des Aufenthaltstitels.“ Das könne manchmal auch drei bis sechs Monate dauern. Was noch dazukommt: „Jedes Bundesland kocht sein eigenes Süppchen.“ Daher wünscht sich Almerood neben einer schnelleren und umfassenderen Digitalisierung der Verwaltungen auch eine Vereinheitlichung der Behördengänge. Er sieht aber auch Unternehmen in der Pflicht, die Expats besser aufzuklären: „Manche werden hergelockt, merken dann aber, dass ihr Lohn für ihren gewünschten Lebens-

standard nicht ausreicht, wenn sie ihre Familien nachholen wollen.“ Die Kitaplatz- und Wohnungssuche sei ebenso schwierig, „aber das gilt auch für Deutsche“, sagt er. Dennoch beobachte er eine gewisse Benachteiligung von Ausländern auf dem Wohnungsmarkt.

Auch die Europäische Zentralbank (EZB) mit ihrem Hauptsitz in Frankfurt zeigt sich von der OECD-Umfrage wenig überrascht. Rund 73 Prozent der mehr als 5000 Mitarbeiter der EZB sind Expats und kommen aus den 27 EU-Ländern und Großbritannien. „Das macht es uns natürlich relativ einfach, weil unsere Kulturen trotz der Unterschiede doch sehr ähnlich sind“, sagt die Personalchefin Eva Murciano. Die EZB versuche bewusst, ihre Mitarbeiter zu unterstützen: „Wer einen Termin beim Bürgeramt braucht, erhält von uns die dafür nötige Flexibilität.“ Außerdem greife die EZB bei der Schulsuche unter die Arme und organisiere Freizeitaktivitäten wie etwa Wandertage.

Ähnlich wie die EZB bietet das Pharmaunternehmen Merz ein umfangreiches Einarbeitungs- und Integrationsprogramm, um seinen Mitarbeitern aus dem Ausland das „Onboarding“ zu erleichtern. Das Unternehmen beschäftigt weltweit mehr als 4000 Mitarbeiter, 900 davon am Standort Frankfurt. „Das Leben in Frankfurt ist natürlich teuer“, sagt Hans-Jörg Bergler, langjähriger Personalchef und aktuell COO bei Merz. „Aber das internationale Flair ist sehr attraktiv.“ Auch ihm wird immer wieder von der nervenaufreibenden Bürokratie berichtet. „Vor allem die Steuererklärung treibt viele in den Wahnsinn.“ Nach Frankfurt kommen vor allem Merz-Mitarbeiter aus den Standorten in den USA, Singapur und Lateinamerika.

Bei der Lufthansa Group arbeiten Menschen aus 172 Nationen. „Wenn Expats neu bei uns in Deutschland anfangen, bekommen sie einen ‚Buddy‘ an ihre Seite gestellt. Das ist eine Führungskraft mit einem ähnlichen Erfahrungshintergrund, die beim Neubeginn im fremden Land hilft“, teilt eine Sprecherin mit. Doch auch wenn vor allem Großkonzerne öffentlichkeitswirksam damit werben, Expats nach Frankfurt zu locken, arbeiten die meisten in anderen Branchen. Laut der Bundesagentur für Arbeit fanden ausländische Arbeiter in Frankfurt Mitte 2022 vor allem in nichtakademischen Berufen Arbeit wie dem Baugeerbe, dem Gastgewerbe und in privaten Haushalten.

Unabhängig von der Branche gilt: Wer Einheimische kennt, hat einen großen Vorteil – so wie David Ling. Der Engländer lebte bis 2018 in London mit seinem deutschen Lebenspartner zusammen, im vergangenen Jahr heirateten die beiden. Da Lings Ehemann eine Stelle in Frankfurt erhielt, zogen sie nach Deutschland – was seine Familie und Freunde zunächst überraschte. „Sie konnten dann aber relativ schnell damit leben“, sagt der 38 Jahre alte Engländer. Gemeinsam sei es ihnen leichtgefallen, in Frankfurt anzukommen.

In weiser Voraussicht nahm Ling, der Verwandte in Irland hat, nach dem Brexit neben der britischen auch die irische Staatsangehörigkeit an. Als EU-Bürger kam dadurch weniger Bürokratie auf ihn zu. Weil er als Lehrer an einer internationalen Grundschule arbeitet, spricht er meistens Englisch – was zulasten seiner Deutschkenntnisse geht. Allen, die nach Deutschland kommen wollen, rät er deshalb: „Lernt vorher zumindest ein bisschen die Sprache.“ Die Sprache spiele aber für seine Entscheidung keine Rolle: „Ich würde diesen Schritt auf jeden Fall wieder tun.“

Das gilt auch für Gabriela Zambrano. Vor einigen Wochen bestand sie ihren Einbürgerungstest: „Ich hatte Tränen in den Augen, als das Ergebnis da war.“ Man habe ihr mitgeteilt, dass die Bearbeitungszeit für den Antrag auf Einbürgerung bis zu drei Jahre dauere. Damit könne Zambrano aber leben. „Wenn die Deutschen mehr lachen würden“, sagt sie, „kann ich mir vorstellen, für immer in Deutschland zu bleiben.“



Sieht Deutschland inzwischen als Heimat an: Gabriela Zambrano, die inzwischen in Frankfurt lebt.

Foto: Aaron Leithäuser

## Einmal um die Welt für den Job

Frankfurt gehört zu den internationalen Metropolen, in denen viele Fachkräfte aus dem Ausland leben. Doch wie kommen sie zurecht?

Von Felix Schwarz